

Kampf gegen Aids

Die Arbeit der Mellersdorfer Schwestern in Südafrika

Seit 1955 sind die Mellersdorfer Schwestern in Südafrika tätig. Ihre Hauptsorge gilt hier den Menschen, die von AIDS betroffen sind: den Kranken und Sterbenden, und den vielen Kindern, die durch die Krankheit ihre Familien verloren haben. Auch in anderen Notsituationen sind die Ordensfrauen für die Menschen da. Behinderte, missbrauchte und verstoßene Kinder finden bei den Schwestern ein Zuhause. Kranke, Arme und Arbeitslose bekommen die Hilfe, die sie brauchen. Darüber hinaus betreibt der Orden eine Schule und Kindergärten.

1955, zum hundertjährigen Jubiläum der Kongregation der Armen Franziskanerinnen von der Heiligen Familie zu Mellersdorf, entschloss sich die Ordensleitung auf Bitten des Bischofs von Eshowe in Südafrika, Schwestern in die Mission zu schicken. Bischof Bilgeri von Eshowe, ein Missionsbenediktiner von St. Ottilien, war als Waisenkind bei den

Schwestern im Kinderheim in Memmingen aufgewachsen und wollte, dass Mellersdorfer Schwestern in seine Diözese kämen. Im Januar verließen die ersten vier Missionarinnen Deutschland. Ihre erste Wirkungsstätte sollte in der Burenstadt Vryheid sein, wo die kalvinistisch-protestantische Bevölkerung die Schwestern anfangs ablehnte, ihnen sogar feindselig begegnete.



Lernen in Südafrika: In den 1950er Jahren absolvieren die deutschen Sr. M. Kallista (l.) und Sr. M. Sola (z.v.l.) im Krankenhaus Nongoma eine Zusatzausbildung zur Hebamme.



Die Nardini-Convent-Schule: 500 Kinder besuchen die Einrichtung.

Die Nardini-Convent-Schule in Vryheid

Unter diesen Umständen war die Eröffnung eines Kindergartens im Januar 1956 mit vier Kindern und der Volksschule im Januar 1957 mit fünf Schülern kein verheißungsvoller Anfang. Aber für die paar Katholiken der Stadt war es ein Lichtblick. Langsam fasste die Bevölkerung Vertrauen zu den Schwestern. Aufgrund der Apartheid-Politik, weiße und schwarze Bevölkerung mussten getrennt wohnen, konnten anfangs nur weiße Schülerinnen und Schüler aufgenommen werden. 1976 besuchten bereits 240 Kinder die Nardini-Convent-Schule und 100 Kinder den Kindergarten. Eine beachtliche Hürde nahmen die Frauenorden in Südafrika 1978, als sie sich in Zusammenarbeit mit den Bischöfen des Landes dazu entschlossen, ihre Schulen gesetzeswidrig für alle Rassen zu öffnen. Die Mellersdorfer Schwestern waren unter den ersten, die schwarze Schüler aufnahmen. Dieser revolutionäre Schritt schlug gewaltige Wellen in der erzkonservativen Burenstadt Vryheid. Man drohte mit der



Schulalltag: Lernen im Computerraum...



...und im Klassenzimmer.

Schließung der Schule. Gegen die Schulleiterin wurde Anzeige erstattet, man drohte mit Haft. Durch das mutige Einschreiten des Erzbischofs von Durban ließ man schließlich die Anzeige fallen. Bis zur politischen Wende 1991 wurde die Nardini-Convent-Schule von Seiten der weißen Regierungsschulen von allen sportlichen und kulturellen Veranstaltungen ausgeschlossen. Nur zwei Familien entfernten ihre Kinder als Folge der Öffnung der Schule für alle Rassen. 1994, nach dem Ende der Apartheid-Politik, mussten sich auch die staatlichen Schulen für alle Rassen öffnen. Heute besuchen circa 500 Schülerinnen und Schüler Kindergarten und Schule unserer Schwestern in Vryheid. Die Einrichtung ist für alle Kinder

der verschiedensten religiösen Bekenntnisse offen. Der Unterricht findet aber auf der Grundlage des christlichen Weltbildes statt. Unterrichtssprache ist für alle Englisch, zusätzlich werden Afrikaans ab der 3. Klasse und Zulu in der 6. und 7. Klasse angeboten. Sehr viel Wert legen die Verantwortlichen auf Sport. Die Kinder können zwischen verschiedenen Sportarten wählen, darunter Schwimmen, Fußball, Rugby, Hockey, Cricket, Tennis und Leichtathletik. Sie werden angehalten, mehrere Sportarten auszuüben, um Selbstvertrauen und Teamgeist zu fördern. In Wettkämpfen können sich die Kinder messen und sich über ihre Erfolge und Pokale freuen. Im Tagesheim werden die Schülerinnen und Schüler auch am Nachmittag betreut.

Musik, Instrumentalunterricht und Schulsport bieten ihnen Möglichkeiten zur Entfaltung ihrer Talente und Fähigkeiten.



Sport fördert Selbstvertrauen und Teamgeist: Schwimmwettkampf an der Schule der Mellersdorfer Schwestern.

Der Kindergarten in Richards Bay

Ein weiteren Kindergarten haben die Schwestern 1978 in Richards Bay am Indischen Ozean eröffnet, als dort der Hafen des kleinen Küstenstädtchens zu einem der größten Ausfahrhäfen Südafrikas ausgebaut werden sollte. Die katholische Kirche erkannte, dass, wenn sie nicht in diesem Entwicklungsstadium Fuß fasste, die Katholiken in den vielen Denominationen und Sekten untergehen würden. Heute besuchen 130 Kinder aller Rassen und Religionen den Kindergarten. Die Nardini-Schwester sind eine wichtige Stütze der katholischen Pfarrei St. Francis.



Offen für alle Rassen und Religionen: der Kindergarten der Mellersdorfer Schwestern in Richards Bay.

Sorge um Aidskranke, Arme und Kinder

Zwei der ersten vier Missionarinnen waren Krankenschwestern. Ging es in der Erziehung und Bildung der Kinder anfangs ausschließlich um Weiße (Bischof Bilgeri, der die Schwestern ins Land gerufen hatte, meinte: „Ein Bischof muss wie ein Leopard sein, der seine weißen und schwarzen Flecken zugleich abschleckt.“), so sollten die Krankenschwestern den einheimischen Zulus dienen. In Nkandla im Zululand existierte ein kleines Missionskrankenhaus mit 20 Betten für die schwarze Bevölkerung. Die Mellersdorfer Schwestern übernahmen es von den Tutzinger Schwestern, nachdem sie die für Südafrika vorgeschriebene Ausbildung absolviert hatten. Aus ganz



Termin bei der Ärztin: Sr. Dr. M. Ellen Lindner untersucht Kinder im Zentrum für Aids-Kranke.

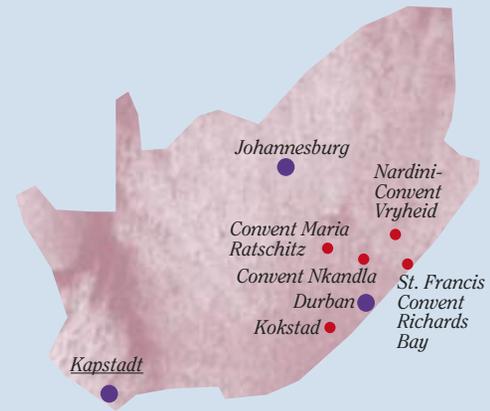


Ein neues Zuhause im Sizanani Center: Sr. M. Carola Germeshausen kümmert sich um Kinder, deren Eltern an AIDS gestorben sind.



Kinder mit Sr. M. Hedwig Maphumulo in einer typischen Rundhütte.

Die Mellersdorfer Schwestern in Südafrika



S Ü D A F R I K A

Convent Nkandla

Box 12
3855 Nkandla/Kwa Zulu
South Africa

St. Francis Convent

2 Kurperkurwe
Box 552
3900 Richards Bay/Natal
South Africa

Nardini-Convent

P/Bag X 9309
3100 Vryheid/Natal
South Africa

Convent Maria Ratschitz

P. O. Box 194
2920 Wasbank
South Africa

Nardini Sisters

P. O. Box 212
4700 Kokstad
South Africa

Spendenkonto für Südafrika

LIGA Missions-Konto Regensburg
Kto.-Nr. 117 1887
BLZ 750 903 00



Hilfe zur Selbsthilfe: Im Garten des Sizanani-Centers werden junge Frauen ausgebildet.

einfachen Anfängen bauten die Schwestern, die bald weitere Verstärkung aus Mallersdorf erhielten, ein modernes **Krankenhaus** auf, das sich durch die Qualität der Arbeit und die liebevolle Pflege bald das Vertrauen der Bevölkerung erwarb. Zur Heranbildung einheimischer Pflegerinnen eröffneten die Schwestern eine Krankenpflegeschule. 1973 kam mit Sr. Dr. M. Irmingard Thalmeier unsere erste „eigene“ Ärztin nach Nkandla. Später folgte Sr. Dr. M. Ellen Lindner.

1976/77 wurden alle Missionskrankenhäuser in Südafrika verstaatlicht. Da die Schwestern aber die arme einheimische Bevölkerung nicht im Stich lassen wollten, arbeiteten sie als staatliche Angestellte im Krankenhaus weiter. Als vom Staat angeordnet wurde, dass in allen staatlichen Krankenhäusern, also auch im Krankenhaus in Nkandla, Abtreibungen durchgeführt werden müssen und unsere Schwestern das nicht mitmachen konnten, haben sie sich 2005 aus dem Krankenhaus zurückgezogen und betreuen nun in einem groß angelegten Projekt die Aids-Kranken im Distrikt, die Armen, Alten, Kinder und Kranken.

Auf dem Gelände der Missionsstation in der Nähe des Krankenhauses schufen Schwestern ein Entwicklungs- und Sozialhilfeprogramm für die ländliche Bevölkerung, das sogenannte **Sizanani-Center** (Sizanani heißt „Helft einander“). Sie boten Nähkurse für die Zulufrauen an, Unterricht im Gartenbau, in der Kleinviehzucht und lehrten die Frauen praktische Tätigkeiten, um die Lebensqualität der armen Bevölkerung zu verbessern und die Frauen zu befähigen, ihre Familien gesund zu ernähren.

Heute bringt die fortschreitende Aids-Epidemie viel Not und Elend über die Menschen. Eltern sterben oft in jungen Jahren, Kinder bleiben unversorgt zurück. In einem umfassenden „Outreach Program“, einem „Hilfsangebot in der Umgebung“, versuchen die Schwestern mit Helferinnen und Helfern, in dieser neuen Situation den Menschen zu helfen. Sie kümmern sich um AIDS-Waisen, nehmen sie ins **Waisenhaus** auf, bis sie für die Kinder Pflegefamilien oder Unterkunft bei Verwandten finden, zahlen aus Spendengeldern das Schulgeld (auch an staatlichen Grundschulen muss man Schulgeld bezahlen), Schuluniformen und Schulbedarf. Sie sorgen für den Lebensunterhalt und betreuen sogenannte Kinderfamilien – ältere Kinder, die für ihre jüngeren Geschwister sorgen, wenn die Eltern verstorben sind. Sie versorgen sie mit Lebensmitteln und allem Lebensnotwendigen, pflegen durch Helfer, die sogenannten „Caregivers“, Kranke in den umliegenden Dörfern und Hütten, unterstützen sie mit Medikamenten und Lebensmitteln, helfen bei der Beschaffung von Ausweispapieren und sind Ansprechpartner in allen schwierigen Lebenssituationen. Auch Schulspeditionen führen die Schwestern durch.

Hospiz und Ausbildung des Ordensnachwuchses in Maria Ratschitz

In Maria Ratschitz haben die Schwestern auf einer ehemaligen Missionsstation der Mariannahiller Patres und Schwestern ein **Hospiz für Aids-Kranke** errichtet. Bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wirkten dort vorwiegend deutsche Patres und Schwestern. Als in der Zeit der Apartheid Tausende von Schwarzen umgesiedelt wurden, verlor die Missionsstation ihren Daseinszweck und schien dem Verfall preisgegeben. Die politische Wende in Südafrika, der Ausbruch der Aids-Epidemie und nicht zuletzt eine großzügige anonyme Spende zur Renovierung der Wallfahrtskirche waren schließlich der Auslöser, dass die Mallersdorfer Schwestern, die sich in Südafrika „Nardini Sisters“ nennen, 1998 auf Bitten des Bischofs von Dundee einen Neuanfang wagten. Der Orden baute ein Hospiz für Aids-Kranke und Sterbende auf, die daheim



Einfach da sein: Sr. M. Colette Mthimkhulu pflegt im Hospiz Patienten.



Schulspeisung: Bei den „Nardini-Sisters“ müssen die Schüler nicht hungern.

nicht mehr versorgt werden können. Zudem bilden sie junge Leute zu sogenannten „Caregivers“ aus, die Kranke in den umliegenden Ortschaften und Ansiedlungen der Schwarzen pflegen. Die Schwestern arbeiten in der Aids-Prävention, sie haben ein Programm für Jugendliche entwickelt, um diese aufzuklären, wie sie sich vor der Infektionskrank-



Gemeinsames Gebet: Im Noviziat bereiten sich junge, einheimische Frauen auf das Ordensleben vor.

heit schützen können. Von Maria Ratschitz aus wird die einheimische Bevölkerung tatkräftig unterstützt, auch Schulspeisungen werden organisiert und finanziert.

Auf dem Missionsgelände in Maria Ratschitz hat der Orden auch ein Zentrum zur Ausbildung für einheimischen Ordensnachwuchs errichtet. Im neu erbau-

ten „Nardini-House“ erhält die Ordensjungend im Postulat und im Noviziat ihre klösterliche Ausbildung. Die jungen südafrikanischen Schwestern arbeiten im Geiste ihres Stifters, Paul Josef Nardini, als „Nardini Sisters“. Sie werden das Werk der christlichen Barmherzigkeit weiterführen, wenn einmal keine deutschen Schwestern mehr in Südafrika arbeiten werden.

Hilfe für die Ärmsten in Kokstad

Die sechste Niederlassung in Südafrika wurde in der Diözese Kokstad auf Bitten des dortigen Bischofs in der Bischofsstadt errichtet. Die Schwestern



Sorge um die Ärmsten: Sr. M. Christin Gruber besucht eine Frau in einem Elendsviertel von Kokstad.

kümmern sich hier um die Ärmsten, um Arbeitslose und Kranke. Sie unterstützen die Menschen mit Lebensmitteln, Kleidung, die sie mit Spendengeldern in Großmärkten möglichst günstig erwerben und dann verteilen. Sie helfen den Menschen, Ausweispapiere wie Geburtsurkunde oder Personalausweis zu beantragen. Denn nur so haben die Armen die Möglichkeit, wenigstens eine kleine staatliche Unterstützung zu bekommen. Ohne Ausweispapiere gibt es kein Geld, keine Rente, keine Unterstützung für die Kinder. Viele Einheimische haben kein geregeltes Einkommen, sie leben in Slums in äußerster Armut und Not, ohne Arbeitsmöglichkeit, ohne Zukunftsperspektive. Die Schwestern helfen, so gut es geht, durch Spenden, die sie aus der Heimat bekommen. Allen Wohltätern und Spendern

sind sie überaus dankbar. Nur die Hilfe aus Deutschland ermöglicht ihnen, den Ärmsten der Armen in Südafrika zu helfen.



Ohne Ausweis kein Geld: Viele Familien brauchen Hilfe beim Umgang mit Behörden.